

Dieser verdammte Walzer!



Michael Stradal

Diplomkaufmann, 1942 in Wien geboren, Schule in Wien und Krems/Donau, Studien an der Hochschule für Welthandel (Graduierung 1967) und am Konservatorium der Stadt Wien (Orgel). Er lebt seit 1972 in Maria Enzersdorf, ist mit Dr. Ulrike verheiratet. 2 Söhne, 4 Enkelkinder.

Bis 2002 in führender Funktion im Controlling Verwaltungs- und Prüfungswesen mehrerer nationaler und internationaler Unternehmen tätig und anschließend freiberuflicher Unternehmensberater. Hernach bis 2013 freier Dienstnehmer im Generalsekretariat des Österreichischen Roten Kreuzes, Wien.

Es ist Mitglied im Verband Katholischer Schriftsteller Österreichs, weiters im Österreichischen und internationalen P.E.N.- Club, im Österreichischen Schriftsteller/innenverband, sowie in einigen anderen Literaturvereinigungen.

Er schreibt vorwiegend Musikernovellen, Kriminalromane und Gänsehautgeschichten sowie neben Advent- und Weihnachtsgeschichten auch heitere und skurrile Kurzgeschichten.

Web: www.michael-stradal.at

Michael Stradal

Dieser verdammte Walzer!

(Novelle über einen mysteriösen Walzer von
Johann Strauss Sohn)

© Michael Stradal 2024

Druck und Vertrieb im Auftrag Michael Stradal:

**Buchschmiede von Dataform Media GmbH,
Wien**

www.buchschmiede.at - Folge deinem Buchgefühl!

Besuche uns online



ISBN: 978-3-99165-938-9 (Paperback)



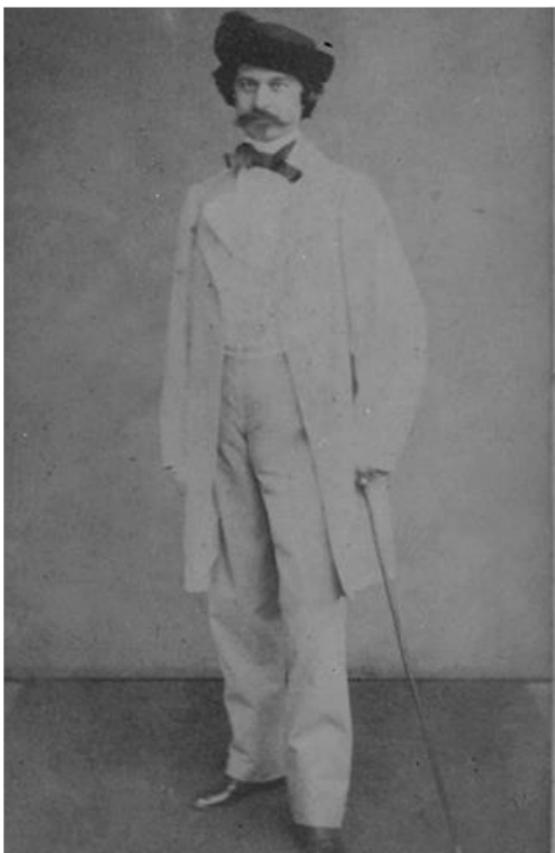
Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ohne Zustimmung des Autors und des Verlages ist unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Der Autor legt Wert auf die Feststellung, dass alle Personen, so sie nicht historische Persönlichkeiten sind, und der Handlungsablauf sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart frei erfunden sind.

**„Der Walzer ist die Marseillaise des
Herzens!“**

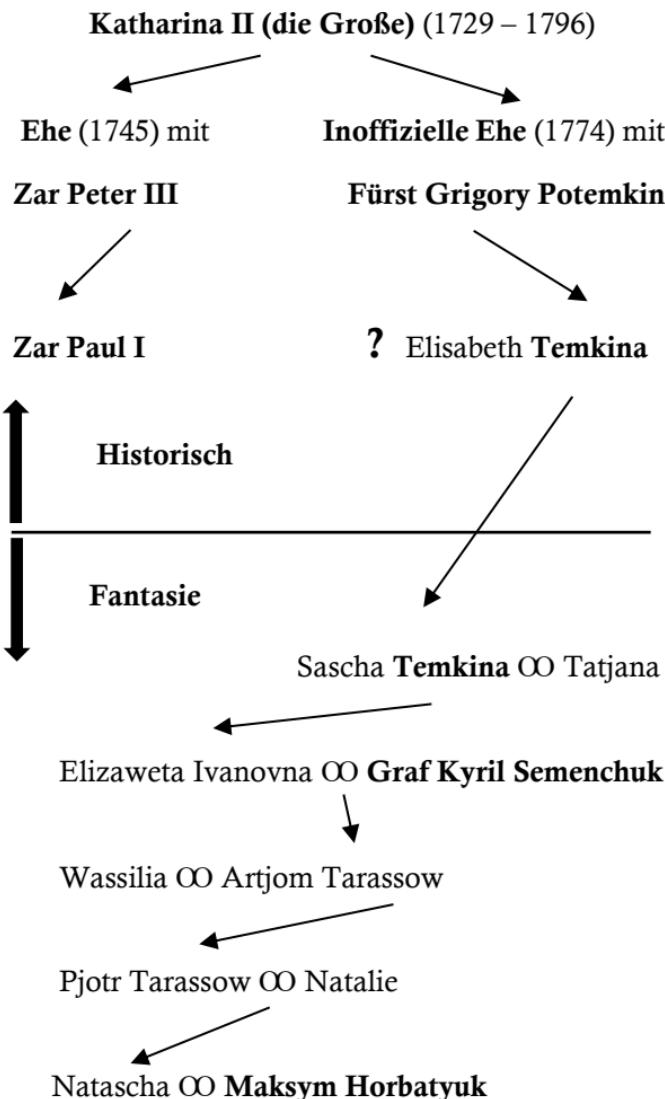
(Eduard Hanslick zugeschrieben)

Johann Strauss Sohn in Russland



(Mit freundlicher Genehmigung von
Prof. Dr. Eduard Strauss)

Übersicht: Historische und erfundene Personen



Ein merkwürdiger Brief (Wien, Juli 2022)

Herren Professor Wolfgang Fogl war für sein Alter – er feierte erst kürzlich seinen sechsundfünfzigsten Geburtstag – eine durchaus stattliche Erscheinung. Ein günstiges Schicksal hatte ihn vor einigen Jahren in die Lage versetzt, sich von seinem Beruf als Archivar einer der bedeutendsten Musikaliensammlungen des Landes sowie von seinem universitären Lehrauftrag zu verabschieden und sich in finanzieller Unabhängigkeit ganz der privaten Strauss-Forschung zu widmen. Wobei er stets besonderen Wert darauf legte, festzuhalten, dass sich seine Arbeiten und sein Interesse ausschließlich auf die Dynastie von Johann Strauss Vater und dessen Nachkommen beschränkte. Andere Musiker dieses Namens – insbesondere der große Richard sowie der ebenfalls sehr bekannte Oscar und dessen Nachkommen – wurden von ihm durchaus verehrt und geschätzt, wobei der Name von Letzterem bekanntlich mit nur einem ‚s‘ geschrieben wird. Eine Änderung, die Oscar Straus einst höchstselbst veranlasst hatte, um sich von der Walzerdynastie der drei Johanns abzugrenzen.

Fogl galt sohin in weiten Musikerkreisen als eine jener Persönlichkeiten, die über Leben, Werke und Rezeption der Musiker-Dynastie Strauss bestens Bescheid wusste. Wann immer bei Dirigenten, Konzertmeistern oder Interpreten – nur

als Beispiel genannt – Unklarheiten hinsichtlich der Entstehungsgeschichte, der Werktreue oder der Interpretation eines Werkes von einem der ‚Sträusse‘ auftauchte – so wurden und werden bis heute die drei komponierenden Mitglieder der Johann Strauss-Dynastie liebevoll genannt – war besagter Professor Fogl stets unter den gern zu Rate gezogenen Fachleuten. Es wundert daher nicht, dass man über ihn schon lange nicht mehr vom ‚Professor Fogl‘ sprach, sondern nur vom ‚Strauss-Fogl‘, wobei dieser nicht müde wurde zu betonen, dass sein Name mit ‚F‘ und ohne ‚e‘ zu schreiben ist.

Eines Morgens war Professor Fogl nach dem Frühstück in ein längeres Telefonat verwickelt, in dessen Verlauf es offenbar zu Auf-fassungsunterschieden mit dem Gesprächspartner gekommen war, denn Fogl lehnte in seinem Hausherrn-Fauteuil nicht, wie üblich, mit ausgestreckten Beinen lässig in den gepolsterten Rücken gelehnt, sondern saß aufrecht und hatte die Beine angewinkelt.

„Nein, nein, Herr Kollege“, ereiferte er sich, wobei er den Kopf mehrmals schüttelte. „Wie ich schon sagte, es tut mir wirklich leid – – da werden Sie in Wien keine – – wie bitte? – – den Doktor Greimel ansprechen? Das steht Ihnen selbstverständlich frei, aber da werden Sie sicherlich keine andere Auskunft bekommen als die, die ich Ihnen eben erteilt habe – – aber das hat doch nichts

damit zu tun, lieber Herr Kollege! Sie wissen doch am besten, dass Wien mit Coburg, wie schon immer, in bestem Einvernehmen steht -- ja, doch!“ Er seufzte tief. „Sie wollen also Coburg mit Wien zusammenspannen?“ Fogl zog die Augenbrauen skeptisch in die Höhe. „Nun ja, die beiden Strauss-Städte könnten da im kommenden Jubiläumsjahr 2025 durchaus -- wie bitte? -- das, lieber Herr Kollege, glaube ich eher nicht, denn ich könnte mir viel eher vorstellen, dass man in Wien darauf bestehen wird, Ihre Veranstaltung mit ‚Wien grüßt Coburg‘ zu übertiteln und nicht um-gekehrt, wenn Sie verstehen, was ich damit zum Ausdruck bringen möchte. Wir sind da halt ein bissel heikel und wollen gern die erste Geige spielen, nicht? -- Warum? Ganz einfach, Herr Kollege! Die kompositorische Wirkungszeit des Sohnes Strauss war in Coburg doch eher begrenzt, wenn man sie mit Wien vergleicht. -- Bitte, Herr Kollege, glauben Sie mir, Ihr Großprojekt hat zurzeit wirklich nur geringe Chancen. Fragen Sie in Wien, wen immer Sie wollen, man wird Ihnen meine Skepsis allerorts bestätigen. -- Coburg alleine? Aber sicher, Herr Kollege. Ich fände es sogar durchaus charmant, sollte Coburg die ehemaligen Johann Strauss-Tage wieder aufnehmen. Die letzten waren -- lassen Sie mich nachdenken -- ganz richtig -- 2015. Da wäre das Jubiläumsjahr 2025 ja in doppelter Hinsicht bestens für eine Wiederaufnahme geeignet. Aber lassen Sie mich bei dieser Gelegenheit gleich auf etwas Wichtiges hinweisen! Nämlich: Benennen Sie bitte Ihre Festtage, sofern sie Wirklichkeit

werden sollten, nur mit ‚Strauss-Tage‘! Lassen Sie das ‚Johann‘ weg, denn es gibt ja deren drei. – – Doch, doch, dies erscheint mir wichtig! Man sollte den Enkel und Großvater Strauss durchaus auch zu Ehren kommen lassen. – – Ganz sicher und bitte nicht nur mit dem Radetzkymarsch. Johann Strauss Vater hat ja mehr als fünfunddreißig Walzer komponiert, von den Quadrillen, Märschen und Polkas ganz zu schweigen. – – Und vergessen Sie auch den Enkel nicht. Johann Strauss III., Sohn von Eduard Strauss. – – Werter Herr Kollege, wir sind jetzt im Juli 2022, da haben Sie noch genug Zeit, ein Programm zu erstellen und die notwendigen Engagements in die Wege – – zumal der zweihundertste Geburtstag des Sohnes ohnehin erst am 25. Oktober zu feiern sein wird und daher – – “

Fogl schüttelte erneut den Kopf, wobei er ungeduldig die Augen verdrehte. Dann wurde sein Ton etwas energischer und er streckte den Zeigefinger mehrmals oberlehrerhaft in die Höhe.

„Lieber Herr Kollege Mosebach. Natürlich wird Johann Strauss Sohn im Mittelpunkt stehen, aber deshalb kann man das Programm durchaus mit allen Kompositionen der Familie – – wie meinen Sie? Sankt Petersburg? – – Nein, bitte! Ihr Optimismus in Ehren, aber Kenner der Situation sind übereinstimmend der Ansicht, dass der Ukrainekrieg nicht so schnell beendet sein wird – – selbst wenn es im Herbst 2024 der Fall sein sollte – – ja, vielleicht, aber kriegen Sie dann noch namhafte

Künstler für Ihre Strauss-Festspiele? Sicher nicht, sage ich Ihnen, denn die Herrschaften und Herrschaftinnen – ich vermeide immer das Wort Frauenschaften – sind zu dieser Zeit längst verplant. Sollten Sie daher nur die zweite Künstlergarnitur – wenn überhaupt – bekommen, dann wird Ihnen das Publikum fehlen, vermute ich. – – Sehen Sie, genau das meine ich. – – Aber ja, Herr von Mosebach, fragen Sie sich durchaus bei den maßgeblichen Stellen in Wien durch. Man wird sich bestimmt freuen, Ihre Coburger ‚Strauss-Tage‘ zu besuchen und vielleicht auch zu unterstützen. – – Ja, gern. Aber dafür brauchen Sie mich sicher nicht, denn Sie und Ihre Gesellschaft werden in Wien bestimmt mit offenen Armen empfangen werden. – – Ja, danke. Gern geschehen, immer zu einem Gespräch bereit. – – Danke, Ihnen auch. – – Wie bitte? – – Nein, nein, wo denken Sie hin!! Das Programm des nächsten Neujahrskonzertes ist ein wohlgehütetes Geheimnis – – Insider werden es vielleicht jetzt schon wissen, aber ich bin kein solcher. Allerdings habe ich raunen hören, der Maestro plane angeblich auch ein Werk von Franz von Suppè zu dirigieren – – nun, es wäre eine Abwechslung, denke ich, so a la ‚variatio delectat‘, nicht? – – Der Hellmesberger im jüngsten Neujahrskonzert? – Ja, ja, sein Galopp Opus 4 war am Programm – – hat Ihnen nicht gefallen? – – Ist halt eine reine Geschmacksache. – – Jetzt haben wir aber lange genug geplaudert, nicht? – – Danke, Ihnen auch, Herr Kollege und viel Erfolg in Ihrer neuen Funktion – – ja, werde ich

gerne ausrichten – – einen schönen Tag noch nach Coburg gewünscht!“

Damit tippte der Professor auf die rote Taste am Display und legte sein Mobiltelefon mit einem Seufzer der Erleichterung auf dem Beistelltisch ab. Nach einigen Augenblicken betrat seine Gattin Beate den Raum.

„Hier bitte, die heutige Post!“, sagte sie, ließ den Stoß auf den Tisch gleiten, wobei sie flink eine Zeitung unter den Poststücken hervorzog. „Die Ausgabe von ‚Frau von heute‘ möchte ich gleich behalten, wenn du nichts dagegen hast.“

„Ganz und gar nicht“, lachte Fogl und rückte sich zum Lesen zurecht.

„Sag‘ einmal“, fragte sie, nachdem sie ihm gegenüber Platz genommen hatte, „mit wem hast du vorhin so endlos lang telefoniert?“ Sie warf einen Blick auf die Standuhr in der Ecke des gemütlichen Raumes. „Es ist schon über elf. Fast schon Mittagszeit.“

„Mit einem gewissen Herrn Gabriel von Mosebach aus Coburg, dem neuen Generalsekretär vom Verein ‚Coburger Freunde von Johann Strauss‘.“

„Ist das neben der offiziellen ‚Deutschen Johann Strauss Gesellschaft‘ ein zweiter Strauss-Verein dort?“

„Genau. Den gibt es schon seit einigen Jahren, hat aber nun einen neuen Generalsekretär, wie ich erfahren habe. Und dieser Herr von Mosebach ist offenbar ein noch junger, aber umso stürmischer Dynamiker.“

„Dynamiker? Inwiefern?“

„Er wollte gewissermaßen vorfühlen, ob er über mich Wien für ein Großprojekt im Strauss-Jubiläumsjahr 2025 gewinnen könnte. Aber das ist leider so etwas von utopisch, dass ich ihn mehr oder weniger abwimmeln musste.“

„Was wollte er denn so Unmögliches?“

„Er träumt von drei Strauss-Tagen – wie den vormaligen in Coburg –, nämlich an jenen drei Orten, die mit Johann Strauss, dem Sohn natürlich, in enger Verbindung stehen. Bei ihm in Coburg, in Wien, und in Pawlowsk bei St. Petersburg. Am ersten Tag seiner Festspiele sollte eine große Tanzveranstaltung für das Publikum mit einem geigenden Dirigenten stattfinden, am zweiten Tag, nachmittags, eine ‚Zigeunerbaron-‘ und abends eine ‚Fledermaus‘-Aufführung und am dritten dann ein großes Festkonzert nach Art unserer Neujahrskonzerte, endend mit dem Donauwalzer und dem Radetzkymarsch. Alles in diesen drei Städten mit gleicher, prominenter Besetzung.“

„Puh!“, machte Frau Fogl nur leise. „Pawlowsk? Das kennt doch kein Mensch. Wenn

überhaupt, dann sollte so etwas eher in St. Petersburg stattfinden.“

„Egal wo, Beate! Ob da oder dort – beides ist Russland! Und Russland führt Krieg in der Ukraine.“

„Schon, schon, aber ehrlich, Wolfi, das eine ist Politik und das andere ist Johann Strauss Sohn mit seinem kommenden zweihundertsten Geburtstag.“

„Das hat Herr von Mosebach auch so gesehen, weil er noch ein wenig unerfahren zu sein scheint. Daher habe ich ihm klarmachen müssen, dass man diese zwei Dinge heute leider nicht mehr trennen kann. Denk an die berühmte Netrebko, an den kürzlichen Wirbel um Jungstar Currentzis im Konzerthaus. Russische Künstler in Wien. Das geht gerade noch. Umso problematischer wäre es umgekehrt. Wiener Künstler in Russland. Niemand aus dem Westen würde daher unter den gegebenen Umständen in Russland auftreten wollen.“

„Es würde sich niemand trauen, den Fledermausprinz Orlofsky in Russland zu singen, meinst du?“

„Überlege einmal, Beate! Stars aus aller Welt singen in Pawlowsk oder auch in St. Petersburg in der ‚Fledermaus‘ und – horribile dictu! – in der ersten Reihe oder in der Ehrenloge sitzt der oberste Russe. Und dieser kommt dann beim Applaus vielleicht auf die Bühne und schüttelt

allen die Hand. Mehr brauchen westliche Künstler nicht. Welchem auch immer der Vladimir derzeit die Hand schüttelt, der muss ab sofort mit Boykott, Sanktionen und einer Schmutzkübelkampagne rechnen. Der ist im Westen so gut wie erledigt. Da kannst du Gift drauf nehmen! Leider.“

„Wahrscheinlich!“, nickte Beate Fogl. „Künstlerisch eigentlich ein Jammer!“

„Genau das habe ich Herrn von Mosebach klargemacht. Sein Drei-Städte-Projekt ist heutzutage leider eine Utopie. Bestenfalls ginge es noch mit den zwei Städten Wien und Coburg. Aber das könnte nur unter einer Wien-Führung klappen. Unsere Leute werden nämlich in Coburg sicher nicht die zweite Geige spielen wollen. Deshalb habe ich ihm geraten, es alleine zu machen und die seinerzeitigen ‚Johann Strauss Tage‘ wieder aufzunehmen. Die waren ja bis 2015 ein großer Erfolg. Doch jetzt möge er sie bitte nur als ‚Strauss-Tage‘ bezeichnen, damit die anderen zwei Sträusse endlich auch gebührend zu Ehren kommen!“

„Ja, ja, dein alter Wunsch, die anderen zwei Johanns endlich ins Licht der Öffentlichkeit zu rücken. Und – wird Coburg diese Strauss Tage machen?“, fragte sie weiter.

„Vielleicht“, antwortete Fogl und machte ein skeptisches Gesicht. „Er müsste allerdings sehr rasch Förderer finden, damit rechtzeitig für eine erstklassige Besetzung gesorgt werden kann. Dazu

wird er natürlich die Deutsche Johann Strauss Gesellschaft benötigen, die bestimmt mittun wird – sollte es die allgemeine Situation erlauben.“

„Welche Situation meinst du denn?“

Wolfgang Fogl rieb vielsagend Daumen und Zeigefinger aneinander.

„Diese, meine Liebe! Denn die Deutschen sind auch nicht auf Rosen gebettet. Mosebach müsste auf alle Fälle auch das offizielle Bayern anschnorren und den obersten Kulturbefragten einhauchen, dass es neben Bayreuth auch noch andere musikalische Festivitäten im Blau-Weiss-Land gibt.“

„Bayern?“, fragte Beate Fogl verwundert.

„Natürlich Bayern. Weil Coburg ja in Bayern liegt.“

Beate Fogl schüttelte plötzlich verwundert den Kopf.

„Wieso konnte dann“, wollte sie nach einem Nachdenken wissen, „eine Berliner Zeitung seinerzeit schreiben – hast du mir zumindest vor einigen Jahren erzählt –, der Kaiser-Walzer wäre der schönste Walzer, den je ein Sachse geschrieben hat.“

„Weil Johann Strauss Sohn ja ab 1887 Bürger des Herzogtums Sachsen-Coburg-Gotha war, denn –“

Frau Fogl winkte ungeduldig ab. „Weiß ich doch, Wolfi! In Coburg konnte er sich scheiden lassen, weil ihm das in Wien aus staatskatholischen Gründen nicht möglich war. In Coburg konnte er dann endlich seine Adele heiraten. Aber ich dachte immer, Coburg wäre in Thüringen.“

„Nie gewesen, Beate!“ Fogl schüttelte mehrmals den Kopf. „Es liegt nur sehr nahe an der Grenze. Nach dem ersten Weltkrieg gab es bekanntlich mannigfaltige Grenzveränderungen. Auch dort. Man wollte Coburg tatsächliche zu Thüringen schieben, doch dagegen wehrten sich die Einwohner in einer Abstimmung erfolgreich. Seit 1920 gehört daher Coburg zu Bayern.“

„Aha! Mit der Geschichte und der Geografie der damaligen Zeit hab ich's nicht so.“

„Ist auch nicht so wichtig, Beate.“

Worauf sich Professor Fogl anschickte, die Post durchzusehen.

„Ein handgeschriebenes Brieferl ist auch darunter“, erwähnte seine Frau und fächerte die Postsendungen auseinander. „Hier, bitte! Sicher eine der vielen Verehrerinnen von dir!“

„Ach Gott, Beate!“, seufzte Fogl müde. „Diese Zeit ist doch schon lange vorbei. Und so viele Hörerinnen hatte ich als Lektor an der Uni auch wieder nicht, als dass ich mit Fanpost überschwemmt worden wäre.“

Damit nahm er den besagten Brief in die Hand und studierte zunächst das Kuvert.

„Österreichische Marke, aber nicht entwertet. Schlampierte Post, heutzutage“, murmelte er und drehte das Kuvert um. „Nichts. Kein Absender!“

„Vielleicht hat die Dame den Brief direkt in unseren Postkasten geworfen“, überlegte seine Frau, aber der Professor schüttelte den Kopf.

„Dann wäre doch keine Marke darauf, Beate!“, stellte er fest. „Und außerdem erscheint mir diese Handschrift nicht von einer Frau zu sein. Zu eckig und leider auch zu fehlerhaft.“

„Fehlerhaft? Hab ich gar nicht bemerkt. Wo denn?“

Fogl hatte den Brief schon geöffnet und reichte das Kuvert seiner Frau.

„Doktor wurde mit ‚ck‘ geschrieben“, rief er erheitert. „Außerdem bin ich ja keiner. Nein, nein, Beate, nix mit Verehrerinnen Post!“

Das Kuvert enthielt aber keinen Briefbogen, sondern nur eine Briefkarte. Fogl las kopfschüttelnd. Dann fächelte er sich damit scheinbar Kühlung zu.

„Also, so etwas habe ich noch nie bekommen, Beate!“, verkündete er mit erhobener Stimme. „Hör‘ einmal, was da steht.“